

Wir folgten in derselben possierlichen Art, wie er voranschritt. Die Offiziere lachten und wir lachten auch.

„Zwölf bis vierzehn Seidel,“ sagte Kühn monologirend; „sind doch halt charmante Leut', die Franzosen, die!“

Der elsässer Korporal erwartete uns. Im Wirthshause angekommen, stellte er uns einigen seiner Genossen vor. Diese ließen uns bewirthen und wir schwelgten in der französischen Gastfreundschaft, fern davon, an die deutschen Festungsfleischlöcher zurückzudenken.

Im Wirthshause fand sich noch ein Soldat, welcher gut deutsch sprach. Er war aus Bitsch und, was sich im Verlauf der Unterhaltung ergab, der Sohn meines Quartierherrn.

„Das ist ja herrlich,“ rief er aus, „lassen Sie uns denn gleich zum Mittagessen aufbrechen.“

Ich folgte ihm. Kühn und Marell hatten andere Quartiere. Die Aufnahme in dem Bitscher Quartier war eine sehr freundliche, trotzdem es in dem Hause etwas ärmlich aussah. Als das Essen vorüber war, begaben wir uns wieder ins Wirthshaus zurück.

Im Wirthshause theilte mir mein Bitscher Freund des Abend mit, daß er in ein wunderschönes, holdes Schustermädchen verliebt sei und diesem zu heut einen Besuch versprochen habe. Er forderte mich auf, ihn bis vor die Thüre seiner Dulcinea zu begleiten und dann wieder zum Wirthshause zurückzukehren, wo er schon einige Seidel im voraus für mich bezahlt habe und mich jedenfalls wieder abholen werde. Ich stimmte bei. Wir durchwanderten die düstern Festungsstraßen und bogen endlich in ein schmales Seitengäßchen ein. Dort wohnte die schöne Schusterstochter. Zwischen hohen Mauern gelangten wir in einen kleinen Hofraum. Ein wiederholter Pfiff unferseits und das Fenster öffnete sich.

„Carl, du hier?“

„Ja, mein Schatz, ich bin's; wo ist denn aber die Leiter hingekommen?“

Die Leiter — ja, ja, die war nirgends zu sehen.

„Da weiß ich Aushilfe,“ sagte ich, bewandert in dieser Praxis, „kannst du gut klettern?“

Auf sein „Ja“ stellte ich mich an die Mauer, er kletterte von meinen Händen auf meine Schultern und schwang sich dann zum Fenster hinein in die Arme seiner Liebsten. Gern wäre ich nachgestiegen, allein meine Instruktion lautete auf Wirthshaus und Bier.

Im Wirthshause war ich mit meinen Kameraden bis etwa zwölf Uhr zusammen, dann entfernten sich diese. Ich wartete und wartete, aber vergeblich, schon war die ganze Gaststube bis auf mich geräumt. Doch der Wirth mußte um die Sache wissen und schloß ruhig vor seinem Bierfasse ein. Ich folgte seinem Beispiel, da ich besseres nicht zu thun hatte.

Zwei Uhr war es, als Carl mich weckte. Aber war dies wirklich Carl? In Frauenkleidung, auf dem Kopfe eine anständige Großmutterhaube, stand er vor mir. Es war eine vortreffliche Maske, der er sich zum Schutz gegen die Wachen bedient hatte. Von dem Lachen des erwachten Wirthes begleitet, gingen wir nach Hause. Unterwegs nun erzählte mir Carl haarsträubende Geschichten von Algier, von seinem Bruder, der dort umgekommen sei, und von den vielen Bekannten, die sich dort aufhielten,

aber ein Jahr ihres Lebens darum geben würden, wenn sie nach Frankreich zurückkehren könnten. Die Sache war um so weniger erbaulich für mich, je treuherziger und einfacher die Schilderung gemacht wurde. Das ist die volle Wahrheit, mußte ich mir sagen. Und doch sagte ich es mir nicht, denn für mich hatte ich ja ein ganz anderes Algier geschaffen. Beinahe hätte mir diese Erzählung meinen Schlaf geraubt, wenn mir nicht mit meinem leichten Blute auch ein leichter Sinn geworden wäre.

Andern Mittags bekamen wir auf der Kommandantur einen neuen Reisepaß und eine Summe Reisegeld, ausreichend, um damit von Forbach nach Metz auf der Eisenbahn zu fahren. Bitsch aber liegt von Forbach eine starke Tagereise entfernt und diese sollten wir zu Fuß zurücklegen.

Der zweite Morgen kam. Von unsern Bitscher Freunden dankbar scheidend, marschirten wir rüstig vorwärts und langten ohne besondere Abenteuer in Forbach an. Wir mußten dort übernachten, denn schon war der letzte Bahnzug nach Metz abgegangen. Das durchschnitt uns das Herz. War unsre Kasse doch dadurch geleert und unser Plan zerstört worden. „Was thun, was thun?“ war nun die erste Frage. Doch Gott verläßt einen Deutschen nicht und dazu zählten wir uns noch.

Und siehe, mitten in der größten Noth macht uns der biedere Marell das Geständniß, daß er noch einen Fünffrancsthaler besitze, welchen er für außerordentliche Zwecke mit nach Algier nehmen wollte.

„Kreuzkerl,“ rief Kühn, „Du sollst halt auch meine Schutzpatronin heirathen, wenn wir dereinst goldbetreft wieder von Algier heimkehren werden!“

Und ich war so wonnetrunken, daß ich Marell auf die Nase küßte, da ich seinen Mund im Dunkeln nicht schnell genug finden konnte.

Nach wohlfeiler Zeche, indem wir prinzipiell gehungert hatten, verließen wir des Morgens das Wirthshaus — es war gerade Sonntag — und lösten uns am Bahnhofe drei Billets vierter Klasse. Der Zug rauschte mit uns dahin.

„Ade, mein liebes Vaterland, ade!“ sangen wir nach den fernem deutschen Fluren hinüber.

In einigen Stunden erscholl der Ruf: „Metz!“

„Hurrah!“ jauchzten wir und die gaffende Menge wählte uns in Bacchus Armen.

Ein Unteroffizier stand in der Nähe. Er mochte unsre Absicht an unserer Uniform erkennen und kam auf uns zu.

„Nous sein trois deserteurs!“ welschte Kühn so gut es gehen wollte.

„Ah, Deutsche,“ erwiderte der Unteroffizier im schönsten Deutsch, was uns beinahe zu einem zweiten Fuchse veranlaßt hätte.

Er führte uns zur Stadt hinein, in eine der vielen Kasernen, welche sich innerhalb der Festungsmauern befinden.

„Deserteurs, angemeldet zur Fremdenlegion!“ — Mit diesen Worten stellte er uns dem wachhabenden Offizier vor.

Wir händigten unsere Bitscher Reisepässe aus.

Wiederum hatten wir ein Kreuzfeuer von Fragen zu bestehen, und wiederum scharfte Kühn vor Ungeduld mit dem Fuße.